



MILA ILBACH

ZWISCHENWELT  
PANTARCHA



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.milailbach.de](http://www.milailbach.de)



Originalausgabe 2021

© 2021 Milena Dettenbach

© 2021 Feigenbach Verlag

Grünstraße 11

38102 Braunschweig

Tel: 0531 - 12 88 77 73

[kontakt@feigenbach-verlag.de](mailto:kontakt@feigenbach-verlag.de)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben  
vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Milena Dettenbach

Titelabbildung: Milena Dettenbach

Lektorat: Gerrit Feige, Stefanie Marie Vogelsang

Korrektur: Jonas Westhoff

Satz: Milena Dettenbach

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkach

ISBN 978-3-949530-00-5

Für meine Eltern,  
für Gerrit  
und für Frau Linke.

Danke.

*Was, wenn...*

KAPITEL 1  
AURORA



Aurora ließ sich mit einem kaum hörbaren Seufzer auf einen der Stühle sinken. Begleitet von einem metallischen Scharren fuhr er einige Zentimeter zurück. Ihr Blick wanderte durch das mittlerweile verlassene Café des Krankenhauses. Den Becher heißen Kaffees in ihrer Hand hatte sie sich aus einem Automaten gezogen. Die Besucherzeiten waren längst vorbei und die Einzigen, die noch immer durch die Gänge liefen, waren ihre Kollegen, die gestresst auf ihre Klemmbretter starrten und kommentarlos an ihr vorbeirauschten.

Gedankenverloren zog sie ein Haargummi aus ihrem langen, leicht gelockten Haar und schüttelte es ein wenig. Während sie die linke Hand weiter um den Becher auf ihrem Schoß geschlossen hielt, massierte sie sich mit der Rechten abwesend die Schläfe, um dem unangenehmen Brummen in ihrem Kopf Einhalt zu gebieten. Sie schloss die Augen und zumindest für einen Moment gelang es ihr, den langen Tag voller Operationen und Patientenbesuche beiseitezuschieben. Wieder erklang das geräuschvolle Scharren eines Stuhls. Erwartungsvoll umspielte ein Lächeln ihre Lippen.

»Sag es schon«, forderte sie schmunzelnd und öffnete ihr rechtes Auge einen Spalt breit.

»Na, Dr. Collister?«, begann Matt, ihr Kollege. »Die wievielte Schicht ist das?« Er öffnete den untersten Knopf seines Kittels und ließ sich auf dem Stuhl nieder. In seiner rechten Hand hielt er ebenfalls einen frisch gebrühten Automatenkaffee und stützte schließlich mit der linken seinen Kopf auf dem Tisch ab.

»Ich weiß nicht. Sagen Sie es mir, Dr. Dawkins«, scherzte sie zurück und trank schließlich einen winzigen Schluck. Beide Augen wieder geöffnet, warf sie einen verstohlenen Blick auf ihren Kollegen. Manchmal konnte sie selbst nicht verstehen, warum sie ihm seit dem Studium einen Korb nach dem anderen gab. Dann wiederum war ihr neben all dem Lernen, dem praktischen Jahr und den Schuldgefühlen gegenüber ihrer Schwester Cassy nie viel Zeit geblieben, sich um etwas so Belangloses wie eine Beziehung zu kümmern. Sie hatte Pflichten zu erfüllen.

»Du siehst müde aus«, stellte Matt mit besorgter Stimme fest und strich sein dunkelblondes Haar erschöpft zurück.

Sie wiederum kommentierte seine schwerfällige Bewegung mit einem vorwurfsvollen Blick.

»Ja, ich auch«, murmelte er nachgiebig. In seinen blaugrauen Augen machte sich dennoch ein freches Funkeln breit. Das Grübchen in seiner rechten Wange zog an der Narbe, die sich unter seinem Auge in einer blassen weißen Linie fast bis zu jenem Grübchen abzeichnete.

»Es geht mir gut«, kommentierte sie ruhig und trank einen weiteren Schluck, ohne dabei ihren Blick vollends von ihm abzuwenden.

Matts Lippen öffneten sich, als der halblaute Signalton der Lautsprecherdurchsage ihn wieder verstummen ließ, ehe er das erste Wort hervorgebracht hatte.

»Dr. Collister wird an der Rezeption erwartet. Dr. Collister«, verkündete eine tiefe Frauenstimme mit mahndem Ton. Auroras Blick fiel auf die Uhr an der Wand, während sie ihre freie Hand eilig in die Seitentasche ihres Kittels steckte und nach ihrem Smartphone tastete. Ein Schmunzeln umspielte ihre Mundwinkel, als sie Matt mit vielsagendem Blick das erleuchtete Display hinhielt. »Das wird wohl der letzte Aufruf sein, nach Hause zu kommen«, stellte sie belustigt und ein wenig schuldbewusst fest.

Um Matts Mundwinkel kräuselte sich ein freches Grinsen. »Hast du schon getestet, ob sie kommt und dich hier raus-schleift, wenn du nicht freiwillig nach Hause kommst?«

Aurora lachte, schüttelte jedoch den Kopf. »Also dann. Wir sehen uns mor...«

Im selben Moment, in dem sie sich von ihrem Platz erhoben hatte, war auch Matt aufgesprungen. Wieder einmal stellte sie fest, dass er mehr als einen Kopf über sie hinwegragte. »Es gibt in der Nähe der Hills ein tolles neues Restaurant«, begann er und strahlte voller Motivation. »Alles sehr schick und das Essen ist wirklich ausgezeichnet. Ich würde dir raten, dort mit deinem Freund hinzugehen, aber da du keinen hast, würde ich mich natürlich ersatzweise als Versuchskaninchen zur Verfügung stellen.«

Sie biss sich auf die Lippen und senkte den Blick, um leise durchzuatmen. »Du gibst nie auf, oder?«



Und zum hundertsten Mal dachte sie darüber nach, ob sie vielleicht diejenige sein sollte, die nachgab. Immerhin spürte sie schon lange bei jedem seiner Versuche, sie auszuführen, ein leises Kribbeln.

»Fein«, hörte sie sich plötzlich sagen und beobachtete neugierig seine Reaktion.

Matts Gesichtsausdruck entgleiste und es kostete sie einiges an Überwindung, nicht zu lachen.

»Wirklich?« Er schnappte eilig nach Luft und schüttelte den Kopf. »Ich hole dich Freitagabend ab«, verkündete er schnell, bevor sie ihre Meinung ändern konnte.

»Neunzehn Uhr?«, schlug sie vor.

»Neunzehn Uhr!«, bestätigte er das lang ersehnte Rendezvous und ließ Aurora mit einer fast theatralischen Geste passieren. Eilig machte sie sich auf den Weg zur Rezeption, ließ sich jedoch dazu hinreißen, einen letzten Blick auf den noch immer verblüfften Matt zurückzuwerfen. Hatte sie wirklich einem Date mit Matt Dawkins zugestimmt?

Wieder vibrierte ihr Smartphone in ihrer Manteltasche. Ungeschickt trank sie im Gehen einen weiteren Schluck ihre Kaffees und verschüttete einige Tropfen auf ihrem Kittel. *Rezeption* stand in Großbuchstaben auf ihrem Display. Fay. Sie schüttelte mit einem leisen Lachen den Kopf und ging schließlich zu dem ihr angewiesenen Ziel.

Dort hielt ihr bereits eine der Schwestern den Hörer entgegen, begleitet von einem zornigen Blick. »Ich habe Ihrer Freundin mehrmals gesagt, dass sie sich bitte gedulden soll, Doktor Collister. Diese Nummer ist für interne Notfälle.

Warum hat sie die?«, schimpfte die Schwester, überließ ihr dann jedoch den Hörer.

»Sie ist ...«, Aurora überlegte kurz, »... eine Spürnase«, erklärte sie mit einem Augenzwinkern und drückte dann den Hörer an ihr Ohr.

»Wann kommst du nach Hause?«, waren die ersten, beinahe geschimpften Worte, die Aurora den Hörer etwas von ihrem Ohr weghalten ließen.

»Aurora! Ich habe dich seit zwei Tagen nicht zu Gesicht bekommen! Sag mir bitte, dass du nicht schon wieder mehrere Schichten am Stück arbeitest!«

»Tut mir leid. Hier war wirklich der Teufel los.«

»Das sagst du immer«, entgegnete Fay verständnislos und schnaubte entnervt in den Hörer. »Rora, wenn du dir keine Pausen gönnst, bist du irgendwann mal die, die sich in der Notaufnahme wiederfindet.«

»Ich hole meine Sachen und fahre los, okay?«, versprach Aurora. Eigentlich hatte sie sich innerlich bereits darauf vorbereitet, noch die zusätzliche Schicht zu beenden und dann in einem der Arztzimmer zu schlafen. Der Komfort der Matratzen dort ließ zwar zu wünschen übrig, war jedoch bei langen Schichten die einzige Möglichkeit, durch einen kurzen Schlummer etwas frische Energie zu tanken.

»Ich mache dir Suppe warm«, beschloss Fay am anderen Ende. »Und wehe, du gehst heute zurück ins Krankenhaus! Dann komme ich und schleif dich höchstpersönlich nach Hause«, fügte sie blitzschnell hinzu und legte auf, ehe Aurora auch nur den leisesten Widerspruch hätte äußern können.

»Danke, Therese«, Aurora reichte der Schwester, die noch eben vorwurfsvoll mit ihr gesprochen hatte, das Telefon und warf ihr einen entschuldigenden Blick zu.

»Jetzt gehen Sie nach Hause, Doktor. Sie sehen müde aus«, befahl Therese nun sanftmütig und deutete lächelnd mit dem Kopf in Richtung Ausgang.

Aurora nickte dankbar und verabschiedete sich.

Erschöpft wischte Aurora sich während der Fahrt nach Hause mit der flachen Hand über das Gesicht, während sie mit der anderen das Lenkrad fest umklammerte.

Matts Frage tauchte wieder in ihren Gedanken auf. Wie lange hatte sie eigentlich gearbeitet? Sie hatte zwischen- durch im Krankenhaus in einem der Ärztebetten geschlafen. Doch wie lange war das bereits her? Vielleicht hätte sie Fay erklären sollen, dass sie morgen nach Hause kommen würde, wenn sie im Krankenhaus ein wenig geschlafen hatte. Dann wiederum war die Aussicht auf einen noch stärker schmerzenden Rücken nach ein paar Stunden auf den durchgelegenen Matratzen der Ärztebetten nicht wirklich verlockend. Sie schob ihre Hand zwischen Sitz und Rücken und drückte ihre Fingerspitzen vergeblich in die schmerzenden Stellen. Wieder wurde sie sich ihrer Müdigkeit bewusst, die sich wie ein matter Schleier um sie legte. Ihre Hand wanderte beiläufig zum Fenster und kurbelte die Scheibe etwas herunter, um ein wenig von der frischen Brise der Nacht in den Wagen zu lassen. Doch da die Winter hier

in L. A. nicht wirklich kalt waren, half ihr die Luft kaum, etwas von ihrer Konzentration zurückzuerlangen. Sie stützte ihren Ellenbogen am Fenster ab und lehnte die Seite ihres Kopfes an ihre Hand.

Nur noch wenige Minuten. Nur ein paar Kilometer. Sie war fast zu Hause. Sie stieß einen tiefen Atemzug aus und räusperte sich. Nahezu unbemerkt begannen ihre Augenlider immer schwerer zu werden. Angestrengt versuchte sie, die Augen offenzuhalten. Plötzlich war da ein hektisches Hupen, das immer wieder mahnend aufheulte. Der Lärm riss ihren Kopf aus dem Sekundenschlaf nach oben. Aurora riss die Augen auf. Reflexartig riss sie den Lenker nach rechts. Die Straße war nass. Die immer wieder aufleuchtenden Scheinwerfer ließen sie die Augen zusammenkneifen. Sie spürte, wie ihr Wagen hart von etwas gestriffen wurde. Ein metallisches Kreischen ertönte und der Wagen brach zur Seite aus. Die Finger fest um das Lenkrad geklammert und die Lippen fest zusammengepresst versuchte sie, noch einmal den Wagen unter Kontrolle zu bringen.

Ein ohrenbetäubender Knall. Ein Pfeifen.

Neben ihr heulte eine Alarmanlage auf. Aurora versuchte durch das Spinnennetz hindurch zu blicken, zu dem ihre Frontscheibe zerborsten war. Doch nichts. Da war nur Rauch. Allmählich trübte sich ihr Blick. Sie dachte an ihre Eltern. An ihre Schwester Cassy. An Fay. »... bist du irgendwann mal die, die sich in der Notaufnahme wiederfindet«, hallte das Echo von Fays Stimme in ihrem Kopf wider. Aurora lächelte benommen. Dann wurde alles schwarz.

Ihre Haut brannte wie Feuer. Tausende feiner Nadeln bohrten sich durch Fleisch, Muskeln und Nerven bis zu ihren Knochen. Rasiermesserscharfe Klingen fuhren über ihre Haut und hinterließen tiefe Schnitte darin. So musste es sich anfühlen, wenn das Fleisch von den Knochen getrennt wurde. Alles in ihr wollte schreien. Doch sie bekam keine Luft. Ihre Lunge ächzte. Gleichzeitig hatte Aurora das Gefühl, sie würden platzen, wenn sie nur einen Atemzug zu sich nahm. Ihr Kopf dröhnte. Ihr Herzschlag pochte schmerzhaft in ihrem Trommelfell.

Dann verstummte alles.

Der Schmerz verblasste.

Nebel. Überall war Nebel. Oder war es Rauch?

»Wach auf«, bat die ruhige Stimme einer Frau. Sie war jung. Sehr jung. Ein Mädchen? »Ich will sehen.«

Eine unsichtbare Hand riss Aurora aus der Dunkelheit.

Begleitet von einem krächzenden Atemzug riss Aurora die Augen auf.

In der Ferne vernahm sie eine Männerstimme. Sie konnte die Worte nicht verstehen und doch glaubte sie, dass der Mann fluchte. Nur Silben drangen bis an ihre noch immer dröhnenden Ohren.

Sie schüttelte den Kopf versuchte, sich zu orientieren. Sie saß noch immer in ihrem Wagen. Mühsam richtete sie sich auf. Der Airbag hatte sich nicht geöffnet. Als ihr Blick nach rechts fuhr, sog sie erschrocken Luft ein. Die Beifahrerseite war beinahe bis zu ihrer Seite durch einen Laternenmasten eingedrückt worden. Hätte jemand neben ihr gesessen ... Sie

schluckte schwer, um die aufkommende Übelkeit zu unterdrücken, presste die Augen zusammen und atmete einige Male tief durch. Panik stieg in ihr auf. Der andere Fahrer! Unruhig zog sie an dem Griff ihrer Wagentür. Doch sie ließ sich nicht öffnen. Immer wieder stemmte sie sich schwungvoll mit dem Gewicht dagegen, hoffend, dass sie sich doch öffnen ließe, wenn sie nur oft genug dagegen stieß. Erst das unerwartete Schwingen des Wagens und hörbare Schritte auf ihrer Motorhaube ließen sie innehalten.

»Hallo?«, rief sie dem schwarzen Schatten entgegen.

Die Laternen waren erloschen, was es noch unmöglicher machte, eine klare Silhouette zuzuordnen. Dennoch glaubte sie zu erkennen, wie die Person ihr deutete, sich etwas vor das Gesicht zu halten. Angestrengt ordnete sie ihre noch immer wirren Gedanken, griff nach ihrer Jacke, die sie mit einem kräftigen Ruck aus dem eingeklemmten Sitz befreite und hielt sie sich vor das Gesicht. Sie hörte Glas zerbersten. Tritte verteilten die Splitter der Frontscheibe in alle möglichen Richtungen und sie spürte, wie das Glas auf ihre Jacke traf, daran abprallte und sich in ihrem Schoß verteilte. Der Wagen wippte erneut. Vorsichtig ließ sie die Jacke sinken und sah sich um. Dort, wo zuvor ihre Frontscheibe gewesen war, war nun ein großes Loch. Immerhin konnte sie jetzt wieder die Straßen sehen.

»Steigen Sie aus«, befahl eine Männerstimme.

Überrascht von seinem barschen Ton, versuchte Aurora ungeschickt und noch immer heftig zitternd durch das Loch hindurch aus dem Wagen zu steigen und atmete erleichtert

auf, als sie es schaffte, ohne sich die Hände aufzuschneiden. Als sie den unförmigen Metallklumpen erblickte, der einmal ihr Wagen gewesen war, begannen ihre Knie erneut zu zittern und sie legte eine Hand auf die zerknitterte Motorhaube.

»Was ist passiert?«, flüsterte sie verwirrt ins Nichts. Sie blickte an sich herab, nur um zu erkennen, dass ihr nichts zu fehlen schien. Kein Blut. Auch ihre Kopfschmerzen waren verschwunden. Wie konnte sie das überlebt haben?

»Sparen Sie sich das Schauspiel.« Der Mann, der ihr zuvor aus dem Wagen geholfen hatte, kletterte durch die Beifahrertür seines ebenfalls völlig zerstörten Fahrzeugs und fummelte in seiner Jacke. Als er wieder ausstieg und sich aufrichtete, begann er in sein Smartphone zu tippen, das er aus der Jacke hervorgeholt hatte.

»Schauspiel?«, rief Aurora empört aus. »Denken Sie vielleicht, dass mir sowas öfter passiert?« Wie konnte dieser Mann so ruhig wirken? Die Fahrzeuge der beiden waren Totalschäden! Es war ein Wunder, dass sie aufrecht stehen konnten und man sie nicht erst gefunden hatte, nachdem sie jämmerlich verblutet waren. Aurora erstarrte.

Wie konnte er so aus seinem Wagen gestiegen sein? Er hatte keinen einzigen Kratzer davongetragen. *Sie* hatte keinen einzigen Kratzer davongetragen. Noch einmal sah sie ihn im Detail an. Er trug eine dunkelblaue Jeans, gepaart mit einem schwarzen Hemd, das er bis zu den Ellenbogen hochgekrempelt hatte. Tiefe Narben zeichneten seine langen, schlanken Arme. Langsam wandte sie den Blick zu seinem Gesicht. Seine Wangenknochen waren markant, sein Kiefer

breit. Ein schmaler Bart, ebenso dunkelbraun wie sein Haar, umrahmte seine Lippen und der strenge Ausdruck in seinen Augen wurde von dem kühlen Grau darin weiter verstärkt.

»Das ist nicht möglich«, sagte sie tonlos und starrte zwischen den Fahrzeugen hin und her. »Wie können wir unverletzt sein?«

»Scheiße«, entwich es dem Fremden, der sein Smartphone bei ihren Worten beinahe fallengelassen hätte und sie nun fassungslos anstarrte. Begleitet von einem entnervten Stöhnen wählte er eine Nummer. Aurora atmete erleichtert auf. Er wählte sicherlich den Notruf. Behutsam schob sie einige der Splitter von der Motorhaube und setzte sich vorsichtig auf das zerkratschte Wrack.

»Hallo?« Sein Gesichtsausdruck wandelte sich ins Gegenteil. Ruhe und Wut, die bis eben noch darin gelegen hatten, waren Panik gewichen. Seine Stimme bebte. »Bitte, ich ...« Er schnappte nach Luft. Aurora klappte fassungslos der Mund auf.

»Ich hatte einen Unfall. Hier ist noch eine Frau. Wilshire Boulevard. Auf Höhe des Country Clubs. Bitte ... bitte beeilen Sie sich.« Ohne ein weiteres Wort beendete er das Gespräch. Sein Blick wurde blitzartig streng.

»Der Krankenwagen müsste jeden Moment hier sein«, erklärte er, während er sie genau von Kopf bis Fuß inspizierte.

»Wer schauspielert hier?«, zischte Aurora herausfordernd. Wieder wählte er eine Nummer. Aurora starrte ihn ungläubig an. Ignorierte er sie?

»Tut mir leid, dass ich dich störe«, begann der Fremde.



Auroras Mund klappte unerwartet auf. Führte er allen Ernstes ein Privatgespräch?

»Ich hatte gerade einen Unfall«, fuhr er unbeirrt fort und deutete Aurora mit einer Hand zu schweigen, als sie den Mund öffnete. »Kannst du mich später vom Krankenhaus abholen? Westwood, denke ich.« Der Mann grinste schräg. »Weil ich einen neuen Wagen brauche.« Pause.

»Das erkläre ich dir nachher«, antwortete er auf eine Frage, die Aurora nicht hatte hören können. Allerdings blickte er sie dabei mit eisigem Blick an. Ging es um sie?

Er legte auf.

»Hey!«, forderte sie nun wütend seine Aufmerksamkeit. »Ich rede mit Ihnen!«

»Hören Sie zu«, fuhr er sie barsch an. »Ich habe jetzt keine Zeit, Ihnen zu erklären, was los ist. Machen Sie einfach, was ich Ihnen sage, verstanden? Sie steigen gleich in den Krankenwagen und lassen sich untersuchen. Verstanden?«, wies er sie mit Nachdruck an.

Sein alles bestimmender Ton zeichnete eine Zornesfalte auf Auroras Stirn. »Was ist hier los? Was wissen Sie?«

Der Mann rieb sich entnervt die Schläfen und biss sichtbar die Zähne zusammen, so dass sich die Muskeln seitlich seines Kiefers deutlich sichtbar abzeichneten. Er musste etwas wissen. Hier stimmte etwas nicht!

Er schüttelte den Kopf. »Sehen Sie sich die Fahrzeuge an.«, begann er erneut. Diesmal wirkte seine Stimme ruhiger, wenn auch künstlich gefasst. »Wir kommen hier nicht weg, ohne deutliche Spuren zu hinterlassen. Wir müssen uns also

an das normale Protokoll eines solchen Unfalls halten. Ob es Ihnen gefällt oder nicht.« Er trat näher an sie heran. »Die Polizei wird hier womöglich auch auftauchen. Die Situation ist für uns beide unangenehm und ich werde Ihnen die Antworten geben, die sie brauchen. Aber jetzt müssen Sie auf mich hören. Also: Halten Sie den Mund.« Seinem letzten Satz gab er besonders viel Bedeutung.

»Ich lasse mir von Ihnen mit Sicherheit nicht den Mund verbieten«, protestierte Aurora aufgebracht.

Schließlich schnaubte er verächtlich und bäumte sich vor ihr auf. »Sie wollen eine plausible Erklärung? Jetzt sofort?«

Seine Frage glich einer Drohung. Dennoch nickte sie und sah ihn herausfordernd an.

»Sie sind tot.«

Aurora schluckte schwer und ließ die Arme, die sie zuvor vor ihrer Brust verschränkte hatte, sinken. Ungläubig schüttelte sie den Kopf und versuchte zu begreifen, was er mit seinen Worten gemeint hatte. In der Ferne erklangen bereits Sirenen und man sah die blau-roten Lichter, die den Nachthimmel aus der Distanz erhellten.

»Kein Wort«, mahnte der Fremde noch einmal, ehe er sich von ihr entfernte und panisch dem herannahenden Wagen zuwinkte.

Er schien ein Spiel zu spielen.

Nur welches Spiel, das konnte sie sich noch nicht erklären.

Mit nachdenklichem Blick ging Aurora in dem Einzelzimmer auf und ab, in das man sie nach den Untersuchungen gebracht hatte. Sie war noch immer erstaunt, dass man sie nicht in einem der Mehrbettzimmer untergebracht hatte.

*Ob der Fremde ...* Belustigt schüttelte sie den Kopf. Unmöglich. Sie hatte die beiden beinahe umgebracht und seinen Wagen ruiniert. Da hatte er mit Sicherheit nicht auch noch ihr Zimmer bezahlt. Gleichzeitig fragte sie sich, ob sie ihn wiedersehen würde. Er hatte ihr zwar Antworten versprochen, jedoch nichts mehr von sich hören lassen, seitdem sie im Krankenhaus angekommen waren. Ob er sich bei ihr melden würde? Sie zuckte erschrocken zusammen, als ihr Smartphone klingelte. Eilig lief sie zu ihrer Jacke und kramte das Gerät daraus hervor.

Ihr Herz setzte einen Schlag aus, als sie den Namen auf dem Display las. Cassy. Seit dem Unfall waren bereits mehrere Stunden vergangen. Sicherlich war Fay krank vor Sorge gewesen und hatte schließlich in ihrer Not Cassy angerufen. Womöglich hatte diese in jedem Krankenhaus in L. A. angerufen, um ihre kleine Schwester zu finden. Aurora konnte sich nur zu gut vorstellen, dass Cassy krank vor Sorge sein musste. Immerhin hatten die beiden schon einmal nach einer solchen Nachricht eine schlaflose Nacht verbracht. Und danach zahllose schlaflose Nächte.

Sie presste die Lippen zusammen, ließ sich auf das Bett sinken und nahm schließlich ab.

»Hey«, grüßte sie mit gedrückter Stimme und krallte ihre Finger in das Bettlaken.

»Aurora«, Cassys Stimme krächzte heiser in den Hörer. Hinter ihr hörte man ihren Ehemann beruhigend auf sie einreden. »Geht es dir gut? Man hat uns angerufen und gesagt, dass du einen Unfall hattest.« Sie schluchzte gepresst.

»Es ist alles in Ordnung. Wirklich«, versprach Aurora ruhig. »Es klingt wirklich schlimmer, als es ist.«

»Totalschaden!«, widersprach ihre Schwester hysterisch am anderen Ende. »Wieso hast du nicht angerufen?! Ich war krank vor Angst!«

Aurora biss sich benommen auf die Lippen. Natürlich reagierte Cassy so. So reagierte man nun einmal, wenn man selbst mit achtzehn und die kleine Schwester mit vierzehn verwaist waren, nachdem man die verbrannten Leichen der Eltern aus einem zwischen zwei Trucks zusammengepressten Fahrzeug gezogen hatte. Ein flaues Gefühl machte sich in ihrem Magen breit. Dennoch nickte sie entschuldigend mit dem Kopf, auch wenn ihre Schwester es nicht sehen konnte. »Verzeih mir«, bat sie zaghaft. »Mir geht es gut. Wirklich. Ich stehe einfach noch unter Schock.«

Ein vorwurfsvolles, wenn auch erleichtertes Stöhnen erklang am anderen Hörer. »Fay hat richtig Angst um dich gehabt. Du bist ja auch seit Stunden nicht an dein Handy gegangen«, fuhr Cassy vorwurfsvoll fort. »Ich rufe sie gleich nochmal an und versuche sie zu beruhigen. Sie sagt, dass man sie am Krankenhaus abgewiesen habe, weil die Besuchszeiten vorbei gewesen sind und deine Situation es nicht gerechtfertigt hätte. Was auch immer das heißen soll«, zischte sie den letzten Satz wütend.

»Es heißt, dass ich nicht im Sterben liege, Cassy.«

Ein frustriertes Stöhnen erklang am anderen Ende der Leitung. »Mom und Dad hatten ein wachendes Auge auf dich«, flüsterte sie schließlich. »Und Gott!«, warf sie eilig hinterher. »Gott muss dich geschützt haben.«

»Bestimmt«, antwortete Aurora und bemühte sich darum, ehrlich zu klingen, auch wenn Cassy wusste, dass ihre kleine Schwester die sonntäglichen Besuche in der Kirche immer gehasst hatte. Warum schon sollte sie einen Gott lobpreisen, der ihre Eltern auf dem Highway verbrennen ließ?

»Du solltest versuchen zu schlafen. Meldest du dich morgen bei mir?«, bat Cassy mit noch immer zitternder Stimme.

»Natürlich«, versprach Aurora. »Schlaf schön, Große.«

»Schlaf schön, Kleine«, antwortete die Schwester in der alten Manier ihres Vaters. Dann legten sie auf.

Mit einem langgezogenen Seufzer ließ sie sich auf das Bett zurückfallen. Wieder blitzten die Bilder des Unfalls vor ihren Augen auf. Wie hatten sie und der Fremde überleben können? Als sie die Augen schloss, sah sie sich wieder in dem Wagen. Der Airbag hatte sich nicht geöffnet. Sie musste doch zumindest mit dem Kopf aufgeschlagen sein. Die Untersuchungen hatten absolut nichts ergeben. Dass sie über Nacht hierblieb, war eine reine Vorsichtsmaßnahme.

Es war nicht so, dass sie sich wünschte, verletzt zu sein. Doch sie wünschte sich Antworten. Antworten, die sie glauben konnte. Und ein plattes »Sie sind tot.« gehörte ganz sicher nicht dazu. Sie musste den Fremden finden. Nur wie?